

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 1 (1897)

**Artikel:** Von Eglisau nach Schaffhausen  
**Autor:** Krodym, Ottokar  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572958>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

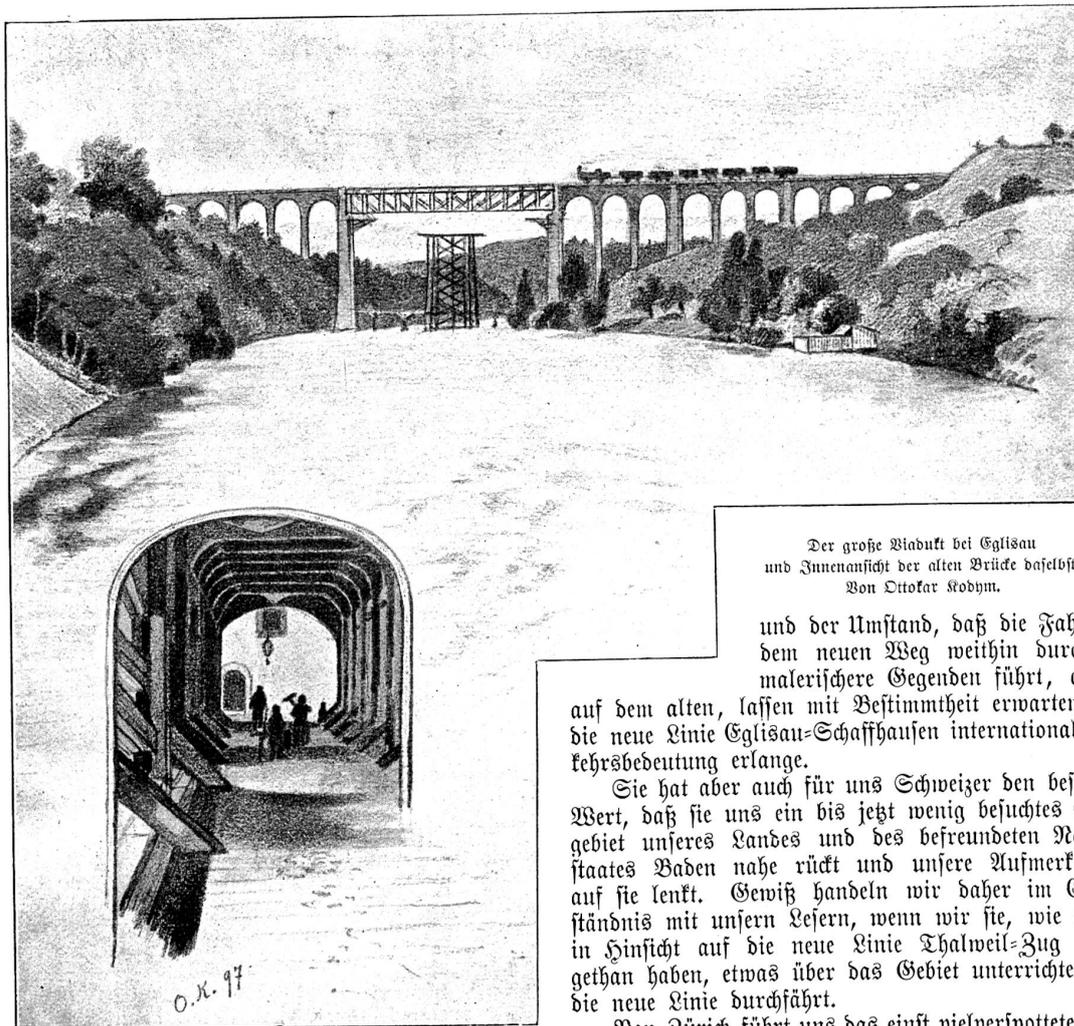
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## — Von Eglisau nach Schaffhausen. —

Mit drei Originalzeichnungen nach der Natur von Ottokar Skobym, Tägerwilen.



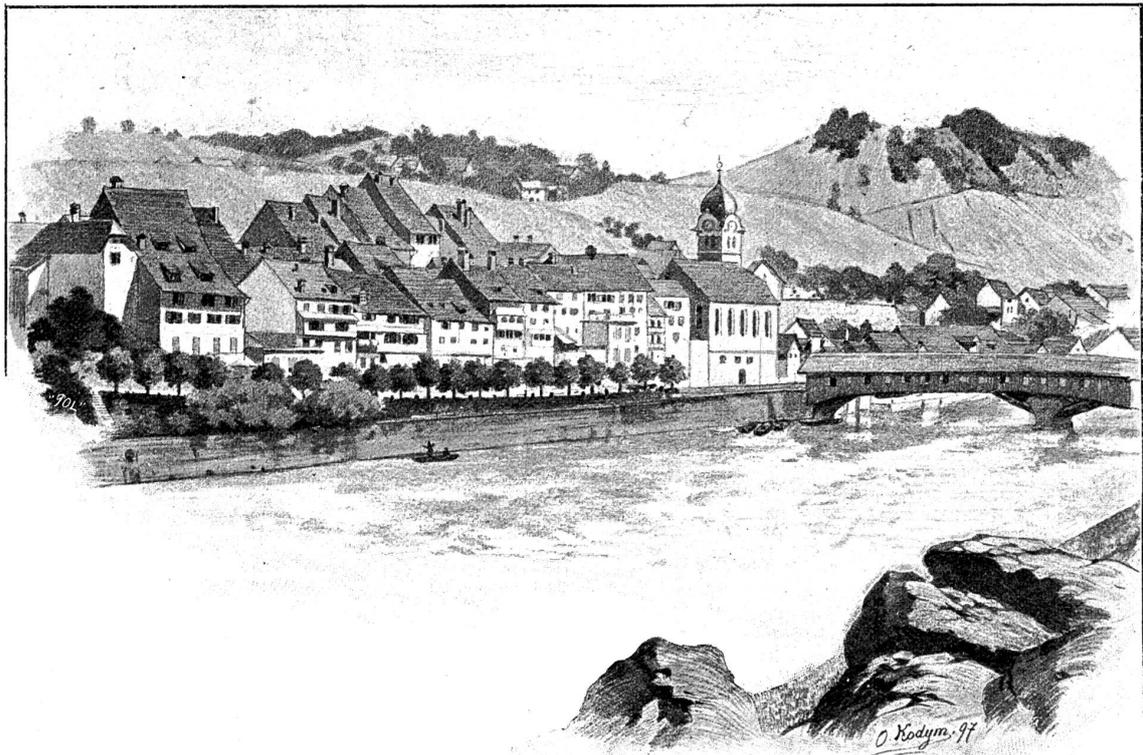
Der große Viadukt bei Eglisau  
und Innenansicht der alten Brücke dajelbst.  
Von Ottokar Skobym.

und der Umstand, daß die Fahrt auf dem neuen Weg weithin durch viel malerischere Gegenden führt, als die auf dem alten, lassen mit Bestimmtheit erwarten, daß die neue Linie Eglisau-Schaffhausen internationale Verkehrsbedeutung erlange.

Sie hat aber auch für uns Schweizer den besondern Wert, daß sie uns ein bis jetzt wenig besuchtes Grenzgebiet unseres Landes und des befreundeten Nachbarstaates Baden nahe rückt und unsere Aufmerksamkeit auf sie lenkt. Gewiß handeln wir daher im Einverständnis mit unsern Lesern, wenn wir sie, wie wir es in Hinsicht auf die neue Linie Thalweil-Zug bereits gethan haben, etwas über das Gebiet unterrichten, das die neue Linie durchfährt.

Gleichzeitig mit den Linien Thalweil-Zug und Zug-Goldau ist am 1. Juni 1897 die Eisenbahn Eglisau-Schaffhausen dem Verkehr übergeben worden und bildet mit ihnen und den bereits bestehenden Bahnlinien Eglisau-Bülach, Bülach-Zürich und Zürich-Thalweil die große nördliche Zufahrtslinie des Gotthard, die für den Verkehr von höchster Wichtigkeit ist, besonders wenn einmal die Schnellzüge von Berlin nach Rom, wie es sich verkehrstechnisch empfiehlt, über Schaffhausen-Zürich-Zug geleitet werden. Durch die neuen Linien wird der Weg von Schaffhausen nach Goldau um 42 Kilometer, nämlich durch Schaffhausen-Eglisau um 10, Thalweil-Zug auch um 10 und durch Zug-Goldau um 22 Kilometer gekürzt und da die zukünftige Verbindung zwischen Berlin und Gotthard über Würzburg-Stuttgart-Schaffhausen-Zürich überhaupt der Geraden viel näher kommt als die jetzige über Frankfurt-Basel, so wird es möglich sein, die Fahrzeit des genannten Schnellzuges im ganzen um etwa vier Stunden zu verringern. Diese Thatsache

Von Zürich führt uns das einst vielverspottete „Erdäpfelbähnchen“ des Glattthales, jetzt mit den andern ein Glied des neuen großen Verbindungsstranges, durch das breite fruchtbare Thal zwischen Dettlenberg- und Lägernette nach dem freundlichen Landstädtchen Bülach, das seinen schlanken hohen Kirchturmhelm aus den großen schönen Wäldern hebt, die es umrahmen, und dann ein kurzes Stück der Linie Winterthur-Bülach-Waldshut hoch über den Borden der Glatt nach Eglisau. Bei der Station Glattfelden, die hübsch am Rand des Bülacher Haldes liegt, eines der größten Waldbestände des Kantons Zürich, grüßt das in der Tiefe des Thales sich sonnende Dorf Glattfelden, zu dem die Höhenzüge des Schwarzwaldes den Hintergrund bilden und erinnern uns, wie Gottfried Keller, der berühmte Sohn der stillen Gegend, ihr durch seinen „Grünen Heinrich“ die Weihe der höchsten Poesie gegeben hat, indem er sie mit den prächtigen Mädchengestalten der Judith und der fröhlichen Cousinen bevölkerte. Doch da fahren wir schon in die Station Eglisau und unter uns wallt in majestätischem Wogenzug der



Ansicht von Eglisau. Originalzeichnung von Ottokar Kodym, Tägerwilen.

blaue wunderschöne Rhein im tiefen grünen Thal und am jenseitigen Ufer grüßt das kleine verträumte Städtchen so malerisch aus dem herzerquickenden Bild, daß wir da schon ein wenig rasten müssen.

Von der Station führt die Straße nach den Häusergruppen von Seglingen und dort durch die alte gedeckte Brücke in das Städtchen. Was für Fundamente, was für eine Menge stärkster eichener und tannener Balken sind für den alten Brückenbau verwendet worden, wie weht die Stromluft kühl durch die Fenster hinein, was für einen herrlichen Blick genießt man stromauf, wo der Rhein zwischen hohen einsamen Waldhalden machtvoll einhergeflossen kommt und romantisch ein Mühlrad klappert; stromab, wo er sich zwischen Wald- und Nebenborden verliert und in gewaltiger Höhe das starke und doch graziose Viadukt der neuen Linie über den wogenden Strom springt. Dieses fast einen halben Kilometer lange Viadukt, das die beiden Hochränder des Rheinthales verbindet, ist allein eine Fahrt nach

Eglisau wert. Auf gemauerten Gewölbebogen, neun zur Linken, fünfzehn zur Rechten, tritt es von beiden Seiten an den Strom und über diesen springt die Brücke mit einem einzigen mächtigen Eisenbogen von 90 Meter Spannung und die Fahrbahn geht 67 Meter über den Spiegel des Rheins dahin. An Höhe wird es von allen schweizerischen Eisenbahnbrücken nur vom

Saaneviadukt bei Grandfey bei Freiburg <sup>über</sup>trifft, in Hinsicht auf den Gesamteindruck kommt ihm keine gleich.

Die alte und die neue Brücke! Wie bescheiden duckt sich jene in die Tiefe, aber sie hat für ihre Zeit den gleichen Dienst gethan wie die Eisenbahnbrücke für die unsere, sie diente dem alten Verkehr, der sich von Schaffhausen, Stuttgart, Ulm, Augsburg und weiterher in die Schweiz und nach Italien bewegte und erdröhnte vom Karawanenverkehr der deutschen Kaufleute, wie jetzt das Viadukt unter dem Brausen der Lastzüge.

Eglisau selbst ist ein romantisches Städtchen mit hohen Häusern am Rhein, einer hübschen Kirche und ziemlich steilen Straßen, wo man an Türen und Fenstern noch da und dort alte Wappenzier erkennt. Die Gasthöfe erinnern an den ehemaligen lebhaften Handelsverkehr, der sich nicht nur quer über den Strom, sondern auch auf diesem selbst bewegte, so daß die Schiffergilde des Städtchens nie ohne Arbeit war. Eglisau pflanzt an den sonnigen Halden des Rheins einen vorzüglichen Rotwein und es hat auch versucht, sich, nachdem der alte Verkehr eingegangen war, einen neuen zu schaffen, indem es eine von den Ärzten sehr geschätzte kochsalz- und natronhaltige Heilquelle, die in den Rhein sprudelte, faßte und in einer Kuranstalt, die prächtig über dem Strome liegt, nutzbar machte. Allein die Gäste stellten sich nicht so reichlich ein, wie man gehofft hatte, und das Mineralbad führt ein bescheidenes Dasein, dagegen hat der Export des Wassers, das ein schmackhaftes Tafelgetränk ist, Bedeutung erlangt, und Sonntags belebt sich die offene Halle über dem Strom mit Ausflüglern,



die bei Eglisauer Wein, Wasser und Fischgerichten die Schifferspiele der wackern Pontoniere des Städtchens bewundern.

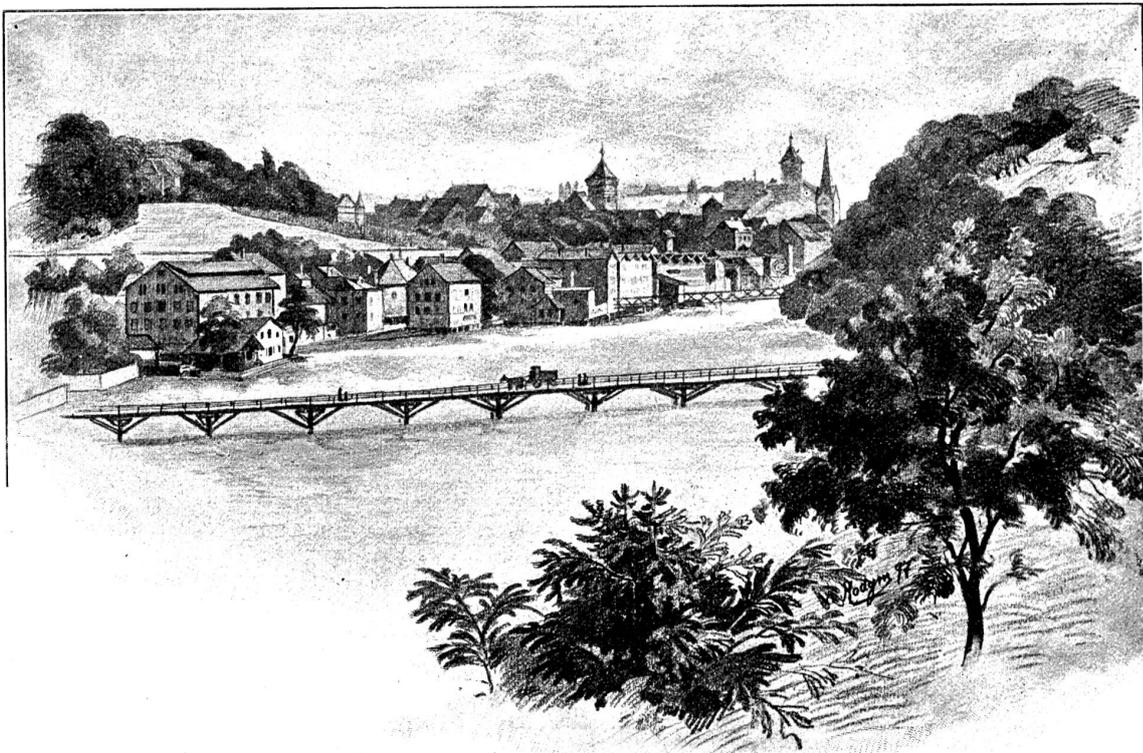
Doch hinaus ins Rafzerfeld, in jene ennetrheinsche Bestzung Zürichs, die aus den vier Bauern- und Winzerdörfern: Wasterkingen, Hüntwangen, Wyl und Rafz besteht, welche bis jetzt ein recht stilles Dasein führten, in das nur der Herbst mit den anrückenden Weinkäufern, mit dem Geschell der blumengeschmückten Weinwagen bewegtere Bilder brachte. Wie ist diese, auf drei Seiten vom Großherzogtum Baden umschlossene Landschaft zu Zürich gekommen? Nun, der zürcherische Amtmann von Eglisau, Freiherr von Gradner, dessen hübsches Denkmal in der Kirche von Eglisau steht, hat es im 15. Jahrhundert um 12,000 Gulden gekauft.

Wir fahren über die großartige Brücke, sehen in der Tiefe unter uns die Wogen flimmern, und sind gleich am Ausgang des Viadukts auf der Station Hüntwangen, wo man im Vorblick zwischen ebenen Wäldern die schöne Kirche von Wyl, das Wahrzeichen des Rafzerfeldes, vor dem Föhrenhügel blinken sieht, der die Schweiz von Deutschland trennt. Entzückender aber ist, obgleich das herrliche Stromband des Rheins schon verschwunden ist, der Rückblick, denn über grünen Vorbergen erglänzt der Alpenbogen wie frischgeoffenes Silber und das phantasmagorische Leuchten begleitet uns nun, oft von Vorhügeln auf einen Augenblick unterbrochen bis zum Rheinfall. Bald ist es die Säntisgruppe, bald die der Kurfirsten oder die des Glärnisch und Tödi, des Uri-Rotstocks und des Bernerobersandes, die uns ihre Strahlen senden, bald der ganze Kranz. Sehr hübsch sind auch

die Einblicke in das Töb- und Flaachthal, im erstern schimmert das Dorf Teufen, am Abhang des letztern das Dorf Berg. Die nächste Station von Hüntwangen aus ist Rafz, das große Bauerndorf gleichen Namens liegt links ab und rechts nur die Giebel aus einem Obstbaumwald, hinter ihm erheben sich an der äußersten Grenze des Schweizerlandes die waldigen Höhen des Hunsrück, eines Ausläufers des Schwarzwaldes. An diesem wächst der im weiten Land wohlbekannte Rafzer Rotwein, auf der Ebene zwischen ihm und dem Rhein aber wogt das Korn in sonnigen Breiten und wachsen im leichten Boden die geschätzten Rafzer Kartoffeln.

Ein ungebrochenes Bauernleben herrscht noch da draußen, die Rafzerfelderinnen tragen auch, am Sonntag wenigstens noch, ihre ländliche anmutige Tracht.

Nordöstlich von Rafz geht die Bahn auf das zwischen dem Rafzerfeld und dem Kanton Schaffhausen liegende Gebiet der badischen Dörfer Lottstetten, Zestetten und Altenburg über, die an der Bahn ihre hübschen Stationsgebäude haben. Lottstetten bewahrt die Erinnerung an einen mächtigen Brand in der Schwedenzeit, wo die Reiter des Freiherrn von Villefranche in der Gegend übel hausten, aber vor den zürcherischen Grenzpfählen am Rhein Halt machten. Zestetten ist das stattlichste der drei Dörfer, Altenburg aber besitzt eine antiquarische



Blick auf Schaffhausen, von der neuen Bahnlinie aus. Originalzeichnung von Ottokar Kodým, Tägerwilen.

Sehenswürdigkeit, eine wohlerhaltene römische Brücke über den dem Rhein zufließenden Volkenbach.

Seine Station bedient zugleich das jenseits des Rheins gelegene zürcherische Dorf Rheinau, eine sehr besuchenswerte alte Klosterstätte von ungemein viel poetischem Stimmungsgehalt. Der Weg zur holzgedeckten Brücke führt an der mit Refugien aus der Vorzeit ausgestatteten walbigen Halbinsel Schwaben vorbei durch grünes Feld. Schon am diesseitigen Ufer erhebt sich der zürcherische Grenzpfahl, so daß also der Rhein auf dieser Strecke noch ganz zum Kanton Zürich gehört. Auf fruchtbarem Hügel jenseits der Brücke liegt das Dorf Rheinau, einst ein Städtchen; altertümliche Häuser, darunter einige mit hübschen Treppengiebeln geben ihm ein besonderes Gepräge, der Ruhm des Ortes ist sein vorzüglicher Wein. Am Ende des Städtchens führt eine Brücke über einen Arm des Rheins zu dem auf einer Insel liegenden stolzen alten Kloster.

Das Kloster Rheinau wurde im Anfang des achten Jahrhunderts von dem Alemannenherzog Wolfhart gegründet, kam im neunten durch den hl. Fintan, den Apóstel aus Irland, in den Ruf besonderer Heiligkeit, blühte tausend Jahre, wurde aber 1863 vom Kanton Zürich sequestriert, wobei man im Klosterkeller 2600 Saum Wein vorfand. Die weitläufigen Klostergebäude werden gegenwärtig als Bewahrungsanstalt für 720 unheilbare Irren benützt, die Klosterkirche dagegen ist Gotteshaus geblieben. Sie wurde, nachdem die alte, von Sankt Fintan gegründete Kirche eingestürzt war, am Anfang des vorigen Jahrhunderts im Barockstil neu erbaut, doch sind einzelne ihrer Teile alt, so der östliche Turm mit der romanischen Architektur, ihm ist der westliche neuere nachgeahmt. Durch die Thüren der Fassade, die mit trefflichen Statuen geschmückt ist, treten wir in das prachtvolle Innere, dessen Reichthum einigermaßen an Maria-Ginsiedeln erinnert. Elf Seitenaltäre schmücken die Kirche, wunderschön sind das von zwei Konstanzer Schlossermeistern gearbeitete Chorgitter, die geschnitzten Stühle im Chor und die riesige, über dem Altar schwebende reichvergoldete Krone, interessant auch die Sarkophage Wolframs und Fintans und der reiche Schatz an alten gold- und silbergewirkten Kirchengewändern, an edelsteinverzierten Bechern und Monstranzen in der schöngetäfelten Sakristei.

Rheinau hat außer dieser noch zwei sehenswerte kleine Kirchen, nämlich die Bergkirche über dem Dorf, das älteste Mariengotteshaus der weiten Umgegend, und die sogenannte Spizkirche am äußersten Ende der Klosterinsel. An die Bergkirche schließt sich das interessante Rechtsverhältnis, daß die Bewohner des tiefer am Rhein liegenden Uferdorfes Eglisau darin einmal im Jahr Abendmahl halten dürfen. Das Recht gründet sich darauf, daß Eglisau die letzten vier protestantischen Familien von

Rheinau, nachdem die übrigen an der Pest ausgestorben waren, aufnahm. Rheinau ist neben Dietikon an der Limmat die einzige katholische Gemeinde des Kantons Zürich.

Den höchsten malerischen Reiz verleiht der alten Klosterstätte der Rhein, der sie in so vielen Krümmungen umfließt, daß er uns, wo wir auch in der Umgegend wandern mögen, immer wieder überrascht und uns mit seinem Hin und Her die hübschesten Rätsel aufgibt.

Hätten wir nicht die bestimmte Aufgabe, die neue Bahn zu schildern, so würden wir von Rheinau zu Fuß nach dem dreiviertel Stunden entfernten Rheinfall pilgern, denn das ist ein prächtiger Spazierweg, so aber müssen wir die halbe Stunde nach der Station Altenburg-Rheinau zurückwandern, die gegenwärtig mit der Brücke von Rheinau durch eine neue schöne Straße verbunden wird.

Indem wir von Altenburg gegen Schaffhausen fahren, genießen wir einen schönen Blick auf die zürcherischen Weindörfer Andelfingen, Benken und Dachsen, dann nimmt uns ein kurzer Tunnel auf und wenn wir ihn verlassen, so hört man nur einen Jubel der Ueber- raschung.

Von der Höhe des 210 Meter langen Schweizerhofviadukts, aus dem Rahmen eines frischgrünen Buchenwäldchens erblicken wir plötzlich den Rheinfall mit der ganzen Wucht seines Sturzes, mit der ganzen Schönheit seiner Uferdekoration. Das Bild ist an einem schönen Tag einfach faszinierend und der großartige Eindruck wird dadurch verstärkt, daß über das zürcherische Weinland hin das Schneegebirge einen wunder- vollen Hintergrund zu ihm bildet.

Nur ein paar Augenblicke dauert das herrliche Schauspiel, dem uns der Zug immer näher führt, dann entzieht uns ein kurzer Tunnel das Bild; wenn wir ihn verlassen, sind wir im Rheinfalldorf Neuhausen, auf dessen Station die neue Bahn in die von Winterthur kommende Linie mündet. Neuhausen ist ein mächtig anwachsendes Industriedorf von dreitausend Einwohnern, am Rheinfall stehen seine mächtigen Etablissements, die vielen Besucher des Wassersturzes bringen im Sommer auch ein reges Fremdenleben in den Ort, der gleichsam nur eine Vorstadt von Schaffhausen ist.

Ueber uns die badische Bahn Waldshut-Schaffhausen, unter uns den grünen Rhein und am jenseitigen Ufer das hübsche zürcherische Dörfchen Flurlingen, so erreichen wir durch grüne Nebenhügel dahin die anmutige Stadt Schaffhausen, unser Endziel.

Der Schnellzug legt die Strecke Zürich-Schaffhausen in einer Stunde zurück, wer aber die Gegend ausgenießen will, wird gern den Lokalzug benutzen, um da und dort einen Zug überspringen zu können, namentlich Eglisau, Rheinau und der Rheinfall sind es wert, daß man sich ihnen in aller Ruhe widmet. △

## „Wann werdet ihr Poeten des Singens einmal müd?“

Ist nicht das Schweizerland längst ausbesungen  
In allen Weisen und in allen Zungen? —

So lang Lawinen donnern, Firnen glühen,  
Wildwasser rauschen, Wasserfälle sprühen;  
So lang sich Felsenhang und Bergesrücken  
Mit Edelweiß und Alpenrosen schmücken;  
So lang Adler kreisen, Gamsen springen,

Auf grünen Triften Herdenglocken klingen;  
So lange schmucke, markige Gestalten  
Durch Berg und Thal, in Haus und Hütte walten:  
So lange werden neue Menschenkinder  
Auch immer werden neuen Lieds Erfinder,  
So lange werden sie in neuen Weisen  
Des Schweizerlandes alte Schönheit preisen.

Otto Sutermeister, Bern.